

Mohrs, Thomas

Das anthropologische Dilemma. Der Mensch zwischen genetischer Statik und Dynamik der Lebensbedingungen

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 21 (1998) 3, S. 22-26



Quellenangabe/ Reference:

Mohrs, Thomas: Das anthropologische Dilemma. Der Mensch zwischen genetischer Statik und Dynamik der Lebensbedingungen - In: *ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 21 (1998) 3, S. 22-26 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-63120 - DOI: 10.25656/01:6312

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-63120>

<https://doi.org/10.25656/01:6312>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Globales Lernen im Paradigmenstreit



Aus dem Inhalt:

- Globales Lernen in Zeiten der Globalisierung
- Die Überforderung der Pädagogik durch die Weltgesellschaft
- Globales Lernen in der Schule
- World-Didac
- Expo

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

21. Jahrgang

September

3

1998

ISSN 1434-4688D

Hans Bühler/ Asit Datta	2	Global - total - fatal
Alfred K. Tremel	8	Globales Lernen oder: Die Überforderung der Pädagogik durch die Weltgesellschaft
Jörg-Robert Schreiber	13	Globales Lernen im Gestaltungsprozeß der Schule
Ulrich Klemm	18	Globales Lernen in der Erwachsenenbildung
Thomas Mohrs	22	Das anthropologische Dilemma
Simone Fuoss	27	“Globales Lernen ist vor allem für Europäer wichtig geworden”
BDW	32	Informationen
	34	Rezensionen
	44	Kurzrezensionen
	49	Informationen

Impressum: ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 21. Jg. 1998 Heft 3. Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V.. Schriftleitung: Dr. Annette Scheunpflug Redaktionsanschrift: Katharina-Petersen-Weg 9, 30657 Hannover, 0511/603340. Redaktionsteam: Prof. Dr. Hans Bühler, Weingarten; Prof. Dr. Asit Datta, Hannover; Prof. Dr. Hans Gängler, Leipzig; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dr. Ulrich Klemm, Ulm; Gregor Lang-Wojtasik, Hannover; Prof. Dr. Renate Nestvogel, Essen; Prof. Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Dr. Annette Scheunpflug (Geschäftsführung), Hamburg; Dr. Klaus Seitz, Nellingsheim; Barbara Toepler (ZEPpelin), Marburg; Prof. Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg; Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, 0511/814889. Technische Bearbeitung/EDV: Carina Dürr, Bamberg. V.i.S.d.P.: Dr. Annette Scheunpflug. Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren. Titelbild: Große Felder einer Zuckerrohrplantage (Bild 16 aus der Diareihe "Flugreise nach Afrika und Besuch auf einer Plantage FWU, R 102352.0). Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Anmerkung: Generische Maskulina und Feminina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Thomas Mohrs

Das anthropologische Dilemma.

Der Mensch zwischen genetischer Statik und Dynamik der Lebensbedingungen

Zusammenfassung: Wenn hier von einem oder dem anthropologischen Dilemma die Rede ist, dann ist der Begriff „Dilemma“ nicht im logischen, sondern durchaus im alltags-sprachlichen Sinn zu verstehen als die Bezeichnung einer schwierigen, gar als ausweglos erscheinenden Situation, in der man zwei Optionen des Entscheidens bzw. des Verhaltens zur Auswahl hat, die jede für sich zu einem unerwünschten Resultat zu führen drohen, beide zusammen jedoch nicht realisierbar sind. Und die beiden Komponenten des besagten anthropologischen Dilemmas sollen sein: 1. Genetische Statik und 2. Dynamik der Lebensbedingungen.

Im folgenden wird es also zunächst darum gehen, diese beiden Aspekte etwas näher zu erläutern; sodann stellt sich die Frage, inwiefern sich daraus ein Dilemma ergibt, und dies führt über zu Überlegungen, ob es sich dabei wirklich um eine ausweglose Situation handelt oder ob Wege zur Auflösung oder zumindest Abmilderung jenes Dilemmas aufgezeigt werden können.

I. Was besagt die These von der „genetischen Statik“?

Eine der Kernthesen der Evolutionären Ethik wie auch der Soziobiologie lautet, daß wir Menschen wie jeder andere Organismus auf Erden mit *allen* unseren Systemeigenschaften ein „Produkt der Evolution“ sind, oder umgekehrt, daß für *keine* menschliche Systemeigenschaft der Rückgriff auf eine trans-evolutive, meta-physische Erklärungsinstanz notwendig und angebracht ist. Weder unser „Geist“ fiel vom Himmel, noch die verschiedenen Formen des Bewußtseins und auch nicht das, was wir allgemein unter menschlicher „Moralität“ verstehen. Auch unsere Moralität ist nach dieser Auffassung nichts anderes als eine im Laufe der humanen Phylogenese entstandene Anpassungsleistung an gegebene Überlebensbedingungen, die zur evolutiven „Fitness“ der Spezies Mensch beiträgt.

Eine weitere These der Soziobiologie lautet jedoch, daß wir Menschen *Kleingruppenwesen* sind, genetisch auf das Leben und Überleben in relativ kleinen, überschaubaren sozia-

len Verbänden „programmiert“. Und dementsprechend ist auch unsere Neigung bzw. Disposition zu sozialem, altruistischem oder auch „moralischem“ Handeln eindeutig *nahbereichsorientiert* oder besser: *-fokussiert*. Gegenüber „Outgroups“ und ihren Mitgliedern neigen wir dagegen natürlicherweise gerade nicht zu altruistischem Verhalten, sondern bestenfalls zu Gleichgültigkeit, ansonsten zu diversen Formen von Xenophobie bis hin zu Aggressivität und Gewalttätigkeit, je nachdem, wie sehr sie uns in die Quere kommen und uns an der Durchsetzung unserer Interessen hindern oder zu hindern drohen (vgl. Mohr 1987, S.78; 83f.; Wuketits 1993, S.236).

Eine dritte für mein Thema relevante These der Soziobiologie besagt schließlich, daß aufgrund der Langsamkeit evolutiver Prozesse davon auszugehen ist, daß auch die rezenten Vertreter der Spezies Mensch - und das heißt auch: wir heute lebenden Mitteleuropäer - mit einem genetischen Programm ausgestattet sind, das dem ihrer Vorfahren im postglacialen Neolithikum weitestgehend entspricht - was in Verbindung mit These zwei konkret besagt, daß auch heutige Menschen nahbereichsorientierte Kleingruppenwesen sind, deren Fähigkeit und Bereitschaft zu sozialem, altruistischem, moralischem Verhalten genetisch begrenzt ist. Diese Grenzen unserer natürlichen Disposition zu altruistischem oder moralischem Verhalten werden zwar als dehnbar angesehen, jedoch nicht in beliebigem Ausmaß. Erst recht dann, wenn die eigene Lebenssituation und die der jeweiligen „Ingroup“ als kritisch oder gar gefährdet angesehen wird, ist mit einer Verengung und Verhärtung jener Grenzen zu rechnen. Und die idealistische Forderung nach einer Ausdehnung der moralischen Verpflichtung über einen bestimmten Rahmen hinaus oder gar auf die gesamte Menschheit muß demgemäß als hoffnungslos hypertropher, nicht lebbarer, ja un-menschlicher Anspruch zurückgewiesen werden.¹

II. Was besagt die These von der „Dynamik der Lebensbedingungen“?

Weltbevölkerungsentwicklung, Migrationsbewegungen, ökonomische Vernetztheit, weltweit operierender Terrorismus und organisierte Kriminalität, Ressourcenverknappung, Ressourcenverschmutzung, (zusätzlicher) Treibhauseffekt, Ozonloch, Desertifikation, ökologischer Raubbau sowie deren vielfältige Rückkopplungseffekte haben in mehrfacher Hinsicht zu einer ausgesprochen dynamischen, ja rasanten Globalisierungstendenz geführt, die unter anderem impliziert, daß die globalen Probleme globale Lösungsansätze verlangen (vgl. Mohrs 1997, S.I; Weizsäcker 1990, S.XI; 10ff.), andernfalls mit negativen Konsequenzen in ungeahntem Ausmaß zu rechnen ist. Die Tragkapazität der Erde als ökologischer Gesamtnische der Menschheit ist weitestgehend erschöpft; die Konkurrenzsituation um knapper werdende Ressourcen wird immer kritischer²; die globalen Probleme bedrohen alle Staaten der Erde letztlich *gleichermaßen*; sie scheinen das militärische und ökonomische Nord-Süd-Gefälle gleichsam zu nivellieren. Kein Staat der Erde kann heute mehr darauf hoffen, die Probleme allein aufgrund seiner „natürlichen Stärke“ ohne inter-nationale Kooperation lösen oder die Bedrohung abwenden zu können - und zwar nicht einmal auf dem eigenen Territorium. Und da es heute auch nicht mehr die Möglichkeit

gibt, den Überlastungsdruck in einer ökologischen Nische durch Migration in unterbesiedelte und bewohnbare Gebiete zu „ventilieren“, deren Tragkapazität noch nicht erschöpft ist, stellt sich die Situation der heutigen Staaten aus diesem Blickwinkel *erstmalig* als die einer echten *Schicksalsgemeinschaft* dar, deren Mitglieder auf Gedeih und Verderb einander ausgeliefert sind.

Arbeiten wie die einer Gruppe von Theologen um Hans Küng zum „Projekt Weltethos“, die „Erdpolitik“ Ernst Ulrich v. Weizsäckers oder Al Gores „Marschallplan für die Erde“³ bringen unisono zum Ausdruck, daß anders als durch effiziente Kooperation auf globaler Ebene die bestehenden und bevorstehenden „Menschheitsprobleme“ nicht gelöst werden können. Was jedoch das Bedrohungspotential jener „Menschheitsprobleme“ anbelangt, so urteilte selbst ein kaum der Hysterie zu verdächtigender Autor wie Karl Popper 1992 in einem seiner letzten Interviews: „Es geht heute nicht um Kleinigkeiten, sondern um das Überleben der Menschheit.“⁴

III. Worin besteht nun das „anthropologische Dilemma“?

Nimmt man sowohl die soziobiologischen Prämissen als auch das Faktum der globalen Bedrohtheit und des globalen Handlungsbedarfes ernst, so liegt das Dilemma auf der Hand, denn offensichtlich spricht uns doch die Soziobiologie die Fähigkeit ab, dem geforderten globalen Maßstab in unserem Wahrnehmen, Denken und Handeln gerecht werden zu können. Wenn die soziobiologische These vom Menschen als familiärem Kleingruppenwesen zutrifft, dann müssen wir damit rechnen, daß wir von den Überlebensbedingungen und damit dem selektiven Druck der Globalisierung hoffnungslos überfordert sind. Dementsprechend wäre auch zu erwarten, daß jede „an sich“ vernünftige und problemadäquate globale Umwelt-, Bevölkerungs- und Entwicklungspolitik mittelfristig an den real bestehenden Macht-, Besitz- und Privilegienstrukturen in allen Gesellschaften - ob industrialisiert oder unterentwickelt - notwendig scheitern, weil sie in einem deregulierten Weltmarkt gegen die *kurzfristigen Interessen* dominanter Wirtschafts- und Machtlobbies schlicht und ergreifend keine Durchsetzungsmöglichkeit haben. Und die Einsicht eines Thomas Hobbes würde sich als auch heute noch uneingeschränkt gültig erweisen, der zufolge „alle Menschen ... von Natur aus mit bemerkenswerten Vergrößerungsgläsern ausgestattet [sind], nämlich ihren Leidenschaften und ihrer Eigenliebe, durch die jede kleine Abgabe als große Belastung erscheint, aber es fehlen ihnen die Ferngläser, nämlich Wissenschaft von der Moral und vom Staate, um von ferne die elenden Zustände zu sehen, die über ihnen hängen und ohne diese Abgaben nicht abgewendet werden können“? (Hobbes 1989, S. 144.) (In der Wirtschafts- und der modernen Spiel- und Entscheidungstheorie wird dieser Tatbestand als „Diskontierung künftiger Vorteile“ bezeichnet.)

Müssen wir demnach nicht viel eher damit rechnen, daß es dann, wenn etwa die ökologischen Gefahren überall akut werden und sich in vielen Staaten der Erde ein spürbarer „Leistungsdruck“ (Höffe 1993, S. 110ff.) einstellt, gerade *nicht* zu der objektiv gebotenen Globalisierung der Lösungsstrategien kommt, sondern vielmehr zu einem Rückfall in (aggressive) Verhaltensmuster entsprechend unserer „ersten Natur“?⁵ Müssen wir demnach eingedenk der Tatsache, daß einem

wachsenden *Moralbedarf* keine wachsende *Moralfähigkeit* entspricht, damit rechnen, zwischen den „Mühlsteinen“ jener ersten Natur und den faktischen Überlebensbedingungen zer-mahlen zu werden? Ist folglich der Mensch, jenes „blöde Viech“ - wie ihn Konrad Lorenz kurz vor seinem Tod liebevoll nannte - schlicht „zu dumm zum Überleben“? (Lorenz 1988a, S. 263)

IV. „So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen“?

Selbstverständlich kann man die Situation der Menschheit - etwa mit Hoimar von Ditfurth oder Herbert Gruhl (Ditfurth 1988; Gruhl 1992) - so sehen, daß ein Ausweg aus diesem Dilemma nicht mehr möglich ist und wir uns dementsprechend mit der aufsteigenden „Menschheitsdämmerung“ abfinden sollten. Doch wenn man - aus welchen Gründen auch immer - der Überzeugung ist, daß Fatalismus und Resignation keine brauchbaren oder gar akzeptablen „Antworten“ sein können, dann muß man die Frage stellen (bzw. *sich* der Frage stellen), welche Auswege aus dem besagten Dilemma konkret ausfindig gemacht und zudem als gangbar nachgewiesen werden könnten - ein Aspekt, dem in der praktischen Philosophie eigentlich immer ein Hauptaugenmerk gelten sollte.

In diesem Sinne werden im folgenden „Fünfeinhalb (fragliche) Wege aus der Klemme“ aufgelistet und kritisch bewertet, wobei selbstverständlich mit diesen Überlegungen weder ein Anspruch auf Vollständigkeit noch auf zwingende Beweiskraft des Resultates verbunden ist.

V. Fünfeinhalb (fragliche) Wege aus der Klemme

1. Eine erste mögliche Reaktion auf das erläuterte Dilemma lautet: Es gibt gar kein Dilemma. Und zwar ganz einfach deshalb nicht, weil wir Menschen freie Vernunftwesen sind, die hinsichtlich ihres moralischen Handelns ausschließlich durch ihre freie Entscheidung, jedoch sonst durch nichts - und schon gar nicht durch ihre Gene! - zu irgendetwas determiniert oder gar wie Roboter „programmiert“ sind. Soziobiologie und Evolutionäre Ethik verfehlen demnach das Wesen der Moral und das Wesen des wahrhaft Menschlichen in fundamentalstem Sinne. Und weil das von ihnen entworfene Menschenbild von Grund auf falsch ist, deshalb ergibt sich auch jenes ominöse Dilemma nicht. Besten- bzw. schlimmstenfalls können Evolutionäre Ethik und Soziobiologie ein solches Dilemma erst selbst *erzeugen*, wenn sich nämlich ihre Thesen von der fehlenden Willensfreiheit und der beschränkten menschlichen Moralfähigkeit durchsetzen sollten.

Diese Sichtweise halte ich unter bestimmten *pragmatischen Gesichtspunkten* für durchaus bedenkenswert und nachvollziehbar, da in der Tat das Argument von der beschränkten menschlichen Moralfähigkeit, sofern es dogmatisch verstanden wird, zu resignativen oder fatalistischen Konsequenzen führen kann. Und umgekehrt erscheint es auch als durchaus plausibel, daß der Glaube an die unbeschränkte Freiheit des Willens, die besondere Würde und evolutive „Sonderstellung“ des Menschen und den transzendenten Sinn seines Daseins in lebenspraktischer Hinsicht erfolgreicher und „besser“ sein kann als das soziobiologische Menschenbild.⁶

Den überlebensdienlichen Nutzen eines positiven, idealistischen Welt- und Menschenbildes kann der Soziobiologe problemlos anerkennen.⁷ Das größte Problem dieser Auffassung ist jedoch, daß sie die faktischen Grenzen des Menschen-

möglichen nicht sieht oder nicht sehen will und deshalb Gefahr läuft, Menschen mit Forderungen und Lösungsvorschlägen zu konfrontieren, die zwar sachlich vernünftig und vielversprechend sein können, jedoch praktisch nicht lebbar sind, weil sie nicht menschen-gerecht sind, ihre Adressaten überfordern, so daß diese sich beeengt und bedroht fühlen. Und die wahrscheinlichsten Strategien, mit der Menschen solchen hypertrophen Forderungen und Ansprüchen zu begegnen pflegen, sind eben die, daß sie ignoriert, mißachtet, verwässert oder „durch Korruption unterlaufen werden“ (vgl. dazu Mohr 1993, S.22; ders. 1987, S.3f).

Eine zeitgemäße und praktikable Ethik müßte daher so konzipiert sein, daß sie einerseits die Stärken eines positiven Welt- und Menschenbildes nach Möglichkeit zu integrieren versucht, andererseits aber auf hypertrophe moralische Normen und Ansprüche verzichtet.

2. Es wird konstatiert, daß es sowohl eine gewisse genetische Beschränktheit des Menschen gibt, als auch, daß es eine dieser Beschränktheit gegenläufige Dynamik der Lebensbedingungen gibt. Bestritten wird jedoch, daß dies auf ein Dilemma hinauslaufe. Denn die Entwicklung der Lebensbedingungen habe zum einen noch keine (allgemein) bedrohlichen Formen angenommen, zum zweiten bestehe trotz aller erkennbaren und erwartbaren Schwierigkeiten keinerlei Grund, in Panik zu verfallen und das besagte Dilemma als notwendigen Fluchtpunkt der weiteren Entwicklung zu erwarten. Laßt uns Optimisten sein! Wir haben mit unserem angeblich ach so defizitären Genom bislang alle noch so schwierigen Lebenslagen recht ordentlich gemeistert - wieso sollte das in Zukunft nicht mehr der Fall sein? (Ich nenne dies die „amerikanische“ These, da sie besonders deutlich etwa in Al Gores Überzeugung vom „natürlichen amerikanischen Glauben an die Lösbarkeit aller Probleme“ zum Ausdruck kommt (vgl. Gore 1992, S.343).

Auch wenn man - wiederum aus pragmatischen Gründen - den Goreschen Optimismus grundsätzlich bejaht, weil in der Tat die „Hoffnungslosigkeit ... eine der bösesten Sachen ist“ (Lorenz 1988b, S.33.), so liegt es doch auf der Hand, daß auch diese Position prinzipiell mit den gleichen Einwänden konfrontiert ist wie Position 1, weil sie die natürlichen Grenzen der menschlichen Moralfähigkeit in bedenklicher Weise zu verharmlosen oder zu ignorieren droht.

3. Ähnlich gelagert ist daher auch der Ansatz von Vollmer, der darauf hinausläuft, man müsse vom Menschen lediglich fordern, daß er den Spielraum, den ihm seine Gene lassen, anders oder besser, eben den aktuellen Gegebenheiten angemessen nützen solle (vgl. Vollmer 1993, S. 125 ff.). Diesem Ansatz zufolge ist der Streit um die Frage, ob die unbestreitbare genetische Beschränktheit des Menschen ihm ein Handeln gemäß den aktuell gegebenen Überlebensbedingungen unmöglich mache oder nicht, im Grunde völlig müßig.

Doch die Frage ist natürlich nach wie vor offen, was es konkret heißen kann, „den Spielraum anders oder besser zu nützen“. Auch hier wird man zuletzt auf das pragmatische Argument zurückgreifen müssen, daß wir die Möglichkeit zu Gegenwarts-adaptivem Verhalten auf jeden Fall innerhalb dieses „Spielraums“ zu verorten haben. Diese pragmatische Hal-

tung ist ohne jeden Zweifel richtig - jedenfalls dann, wenn man voraussetzt, daß Resignation, Fatalismus oder praktischer Nihilismus (was immer das sein mag) keine echten Alternativen sein können. Und in dem Faktum, daß wir Menschen konditionale Lebewesen sind, deren bisheriger evolutiver Erfolg vor allem in ihrer enormen Flexibilität und Anpassungsfähigkeit begründet ist, liegt zweifelsohne einer der Schlüssel zum Erfolg.

Das Problem ist aber auch bei dieser Position, daß sie die angenommenen Grenzen der menschlichen Moralfähigkeit - und die damit einhergehende, praktisch höchst relevante Einschränkung des Handlungsspektrums - zu verharmlosen scheint. Die Macht von genetischen „Vorschriften“ wie denen zu Xenophobie und Ingroup-Outgroup-Differenzierung dürfte jedoch zumal unter schwieriger werdenden Lebensbedingungen nicht zu unterschätzen sein, und die vielleicht entscheidende Frage muß dementsprechend lauten, wie gegebenenfalls diese Verhaltensdispositionen in ihrer Wirkmächtigkeit gemildert oder „entschärft“ werden können.

4. Eine vierte, von den bisherigen grundsätzlich abweichende Position besagt, daß das anthropologische Dilemma in der ganzen skizzierten Schärfe besteht. Ein Ausweg aus diesem Dilemma ist daher nach dieser Auffassung nur möglich, wenn der Mensch sich gleichsam über sich selbst erhebt und sich zur Praxis einer „Ethik gegen die Gene“ aufschwingt, die einem der klassischen idealistischen Ethik-Entwürfe kongruent sein müßte: Moral als Preis der Moderne.⁸

Doch zum einen stellt sich hier das Problem, daß im Rahmen einer konsequent argumentierenden materialistischen Theorie wie der Soziobiologie, die den Menschen *ganzheitlich* in die biologische Evolution einbinden will, die Vorstellung von einem Handeln „gegen die Gene“ unsinnig zu sein scheint. Denn dieser Theorie zufolge ist auch das menschliche Gehirn samt seiner spezifischen Systemeigenschaften wie „Bewußtsein“ und Antizipationsfähigkeit genetische Funktion (vgl. dazu Vollmer 1986, S.51-69). Eine Ethik „gegen die Gene“ müßte demnach letztlich darauf hinauslaufen, daß sich die Gene gegen die Gene, der Mensch sich gegen „den“ Menschen verhalten müßte. Doch dies wäre nur unter der Voraussetzung denkbar, daß sich der Mensch von sich selbst in einem qualitativen Sinne loslösen, sich selbst transzendieren könnte und so zu einem „neuen Menschen“ würde, der dann auch in der Lage sein könnte, die geforderte neue - bzw. alte - Ethik zu leben. Wenn jedoch diese Selbst-Transzendenz im Sinne einer echten Befreiung von der „tyranny of the selfish replicators“ (Dawkins 1978, S.215), der deterministischen Herrschaft der Gene gemeint sein soll, dann ist offensichtlich für diese Position das Modell eines strengen, hermetischen Materialismus nicht zu halten. Umgekehrt wird man die Forderung nach einer Ethik „gegen die Gene“ aber nicht nur als selbstwidersprüchlich, sondern auch als illusionär und unrealistisch verwerfen müssen, wenn man konsequent an der Richtigkeit des evolutionär-materialistischen Weltbildes festhalten will.

5. Der fünfte jener fraglichen Wege aus der Klemme ist wahrscheinlich derjenige, der uns als der unsympathischste erscheinen muß; gleichwohl dürfte er jedoch der wahrschein-

lichste sein - und nach Auffassung seiner Befürworter auch der einzig realistische (vgl. z.B. Werner 1991). Für die Vertreter dieser Position - nennen wir sie die *radikal-kommunitaristische* - besteht das Dilemma in seiner ganzen Schärfe und ist unauflöslich. Die Vorstellung von einer möglichen Globalisierung der Moral, einem universal gültigen Weltethos oder der moralischen Selbstbindung von Staaten entsprechend den globalen Erfordernissen ist nichts weiter als der verblasene Ausdruck einer pathologischen Moralphypertrophie. Die einzig sinnvolle Strategie kann demnach nur darin bestehen, sich im Verein mit geeigneten Verbündeten zur Abwehr der zu erwartenden Turbulenzen in möglichst umfassender Weise zu wappnen, im Vertrauen darauf, daß es „gegen die militärische Gewalt der westlichen Industrienationen ... kein Gegenmittel gibt“.⁹

Diese Strategie entspräche einem als durchaus „natürlich“ einzustufenden anthropomorphen Reflex auf wachsende äußere Bedrohung und zunehmende Verknappung existenziell bedeutsamer Ressourcen. Und wer die biologische Komponente des anthropologischen Dilemmas ernst nimmt, dürfte es genau deshalb für wahrscheinlich halten, daß dieser Weg von den Menschen beschritten wird - der direkteste Weg in die Katastrophe.

Denn abgesehen vom Faktum der durch die Proliferation von Massenvernichtungswaffen maßgeblich mit verursachten militärischen Schlagkräftigkeit vieler „halb“ oder auch „unterentwickelter“ Staaten (vgl. Czempel 1992, S. 75 ff) ist gegenüber dieser Position die Frage angebracht, wie sich wohl die westliche Militärmacht ohne die freiwillige Kooperation seitens der Länder der Dritten Welt gegen die interdependenten „Weltprobleme“ der Bevölkerungsexplosion, des zusätzlichen Treibhauseffektes, des Ozonlochs, des zunehmenden international organisierten Verbrechens und des international operierenden Terrorismus abschotten und zur Wehr setzen will. Will die westliche Militärmacht das weitere rasante Anwachsen der Weltbevölkerung und den (zweifelloso legitimen) Versuch der Menschen in der Dritten Welt, ihren Lebensstandard durch entsprechendes Wirtschaftswachstum nach westlichem Maßstab massiv zu steigern, mit Waffengewalt verhindern, weil dies auf einen umso rascheren globalen ökologischen Kollaps hinauslaufen müßte? Ist nicht die Vorstellung, daß sich im Jahr 2025 ca. 9 % der Weltbevölkerung in den Wohlstandinseln Europas und Nordamerikas gegen 84% der Weltbevölkerung in den Entwicklungsländern im Konfliktfall mit militärischen Mitteln wirksam abschotten könnten, mindestens ebenso unrealistisch wie die Vorstellung von einem funktionierenden „Weltethos“?¹⁰ Um die Argumentation an dieser Stelle abzukürzen: Sowohl Strategien der militär-gestützten Abschottung seitens der reichen Industrienationen als auch deren Versuch, den Ländern der Dritten Welt eine demographisch und ökologisch sinnvolle Politik mit Gewalt aufzuzwingen, erscheinen im Zeitalter der Proliferation von Massenvernichtungswaffen, der konventionellen Hochrüstung zahlreicher Staaten sowie der immer enger werdenden ökonomischen, ökologischen und politischen Verflechtungen bzw. Vernetzungen als gefährliche Anachronismen, die für keinen der Beteiligten zu wünschenswerten Ergebnissen führen können.

5 ½. Nachdem sich also alle bisher geschilderten Wege aus

dem anthropologischen Dilemma als mehr oder weniger defizitär erwiesen, bin ich noch den vorhin erwähnten fünfeinhalbsten Weg schuldig - den ich einen halben Weg nenne, weil ich mir der Schwäche der Position und der minimalen Aussicht auf ihre Realisierung durchaus bewußt bin. Gleichwohl bin ich zugleich der Überzeugung, daß es der einzig gangbare Weg sein könnte.

An der Notwendigkeit effizienter globaler Kooperation ist nicht zu zweifeln. Doch an der Tatsache nicht minder, daß wir Menschen Kleingruppenwesen sind, in unserem Wahrnehmen, Denken und Handeln weitestgehend auf unsere je eigene Fitness und die unserer jeweiligen „Ingroup“ fixiert. Also gibt es - wenn überhaupt - nur die eine Chance, die globalen Notwendigkeiten irgendwie an die begrenzten Eigeninteressen zu koppeln. Das heißt im Klartext: Wenn so etwas wie ein „Weltethos“ angestrebt wird, wenn der internationalen Staatengemeinschaft der Ausgang aus dem „Naturzustand“ und der Übergang zu Formen effizienter Kooperation gelingen soll, dann kann dies nur gelingen, wenn als Grundstein bzw. als kleinster gemeinsamer Nenner einer minimalen weltpolitischen Moral auf das „Prinzip Eigennutz“ im Sinne einer notwendigen (nicht: hinreichenden) Bedingung rekuriert wird. Dem liegt die zeitlos gültige Einsicht eines David Hume zugrunde: „Es gibt ... keinen Affekt, der fähig ist, die eigennützige Neigung im Zaum zu halten, außer dieser Neigung selbst, wenn man ihr nämlich eine neue Richtung gibt“ (Hume 1972, S. 236).¹¹ Nur wenn es gelingt, den Menschen in den reichen Nationen der Erde klar zu machen, daß die von ihnen zu erbringenden Opfer *keine* selbstlosen Gaben sind, sondern notwendige Investitionen in die eigenen mittelfristigen Interessen, besteht Aussicht auf Erfolg. Wenn man also wie Al Gore suggestiv argumentiert, wir befänden uns heute in einer Situation analog zu der des 2. Weltkrieges, in dem doch die Menschen sehr wohl zu Opfern und Verzicht bereit gewesen seien (vgl. Gore 1992, S. 273 ff.), dann muß man auch deutlich machen, daß im Hinblick auf den heutigen Krieg zur Erhaltung unserer Lebensgrundlagen ebenfalls nur dann mit der Bereitschaft zu Opfern und Verzicht gerechnet werden kann, wenn es vor allem in den Wohlstandsgesellschaften der Erde gelingt, ein Bewußtsein für die Tatsache zu schaffen, daß es primär weder um Moral oder die Wahrung und Mehrung eigenen oder fremden Wohlstandes geht, sondern um die je eigenen grundsätzlichen Überlebensinteressen.

Doch wenn das Ziel die Schaffung, Erzeugung oder auch „nur“ die Verbreitung und Stärkung eines (neuen) Bewußtseins ist, dann liegt es auf der Hand, daß zu seiner Realisierung eine möglichst umfassende, „flächendeckende“ Bildungs- und Erziehungsoffensive dringend erforderlich und unerläßlich ist. Mit dieser Forderung ist der Übergang von der ethischen Reflexion zur politischen Praxis markiert. Und weil mit dem „Prinzip Eigennutz“ ein überaus realistischer und illusionsloser Ansatz gewählt ist, erscheint die Hoffnung zumindest nicht per se als naiv, daß in diesem Falle das, was für die Theorie richtig ist, sehr wohl auch für die Praxis taugen kann.

Literatur:

- Bayertz, K. (Hrsg.): Evolution und Ethik, Stuttgart 1993.
- Brzezinski, Z.: Macht und Moral. Neue Werte für die Weltpolitik, Hamburg 1994.
- Czempiel, E. O.: Weltpolitik im Umbruch. Das internationale System nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, München 1992².
- Dawkins, R.: Das egoistische Gen, Berlin 1978.
- Dittfurth, H. v.: So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen. Es ist soweit, München 1988.
- Gore, A.: Wege zum Gleichgewicht. Ein Marshallplan für die Erde, Frankfurt/Main 1992.
- Gehlen, A.: Moral und Hypermoral, Wiesbaden 1986⁵.
- Gruhl, H.: Himmelfahrt ins Nichts. Der geplünderte Planet vor dem Ende, München 1992².
- Hobbes, Th.: Leviathan, hrsg. u. eingel. von I. Fetscher, Frankfurt/Main 1989³.
- Höffe, O.: Moral als Preis der Moderne, Frankfurt/Main 1993.
- Höfle, V.: Philosophie der ökologischen Krise, München 1991.
- Hume, D.: Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral, Hamburg 1972.
- Huntington, S. P.: The Clash of Civilisations and the Remaking of World Order, New York 1996.
- Kennedy, P.: In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1993.
- Knapp, A.: Die Ethik und der liebe Gott. Theologische Anmerkungen zur "evolutionären Ethik", in: Lütterfelds (1993), S.111-140.
- Koslowski, P.: Evolution und Gesellschaft. Eine Auseinandersetzung mit der Soziobiologie, Tübingen 1984.
- Küng, H.: Projekt Weltethos, München 1990.
- Küng, H. (Hrsg.): Ja zum Weltethos, München 1995.
- Lorenz, K.: Der Mensch - zu dumm zum Überleben?, Interview in: Der Spiegel, Nr. 45 (1988), S.254-263. (= Lorenz 1988a)
- Lorenz, K.: Interview mit H. Weinzierl und B. Lötsch, in: Natur 11 (1988), S. 30-33. (= Lorenz 1988b)
- Lütterfelds, W. (Hrsg.): Evolutionäre Ethik zwischen Naturalismus und Idealismus, Darmstadt 1993.
- Matthies, V.: „Feindbild“ Dritte Welt?, in: ders. (Hrsg.), Kreuzzug oder Dialog. Die Zukunft der Nord-Süd-Beziehungen, Bonn 1992, S.3-11.
- Mohr, H.: Evolutionäre Ethik, in: Information Philosophie 4 (1986), S. 4-16.
- Mohr, H.: Natur und Moral, Darmstadt 1987.
- Mohr, H.: Evolutionäre Ethik als biologische Theorie, in: Lütterfelds (1993), S.19-31.
- Mohrs, Th.: Einleitung: Paradoxe Welt-Moral - ein lösbares Problem?, in: Lütterfelds, W. u. Mohrs, Th. (Hrsg.), Eine Welt - Eine Moral?, Darmstadt 1997, S.1-17.
- Phocas, A.: Biologische Aspekte politischen Verhaltens, München 1986.
- Ruse, M.: Noch einmal: Die Ethik der Evolution, in: Bayertz, K. (Hrsg.), Evolution und Ethik, Stuttgart 1993, S.153-167.
- Seidl, O.: Die Territorialität des Menschen. Untersuchung über einige biologische Grundlagen sozialen Verhaltens, München 1985.
- Senghaas, D.: Konfliktformationen im internationalen System, Frankfurt/Main 1988.
- Tremml, A. K.: Die Erziehung zum Weltbürger. Euphemismus oder Fulguration, in: Alfred K. Tremml (Hg.): Natur der Moral? Ethische Bildung im Horizont der modernen Evolutionsforschung, Frankfurt/Main 1997 (edition ethik kontrovers 5), S.56-63.
- Vogel, Chr.: Evolution und Moral, in: Maier-Leibnitz, H. (Hrsg.), Zeugen des Wissens, Mainz 1986, S.467-507.
- Vogel, Chr.: Vom Töten zum Mord. Das wirkliche Böse in der Evolutionsgeschichte, München Wien 1989.
- Vollmer, G.: Über die Möglichkeiten einer Evolutionären Ethik, in: Conceptus XX/49 (1986), S.51-69.
- Vollmer, G.: Möglichkeiten und Grenzen einer evolutionären Ethik, in: Bayertz (1993), S.125 ff.
- Weizsäcker, E. U. v.: Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt, Darmstadt 1990².
- Werner, J.: Die Invasion der Armen. Asylanten und illegale Einwanderer, Mainz 1991.
- Wickler, W.: Die Biologie der Zehn Gebote, München 1981.
- Wuketits, F. M.: Verdammt zur Unmoral? Zur Naturgeschichte von Gut und Böse, München Zürich 1993.

Anmerkungen:

¹ Vgl. dazu die bekannte Kritik an der "Moralhypertrophie" des Humanitarismus durch Gehlen, 1986⁵, S.138 ff., 142.

² Auf den neuerdings aufkommenden „Öko-Optimismus“ will ich hier nicht näher eingehen. Denn auch wenn es vor allem in einigen Industrienationen in den vergangenen Jahrzehnten unbestreitbare Fortschritte und ökologische Erfolge gegeben hat, so wäre doch eine völlige „Entwarnung“ zum jetzigen Zeitpunkt zumindest verfrüht. Zudem scheint dieser „Optimismus“ reichlich kurzfristig zu sein, da er vom partiellen Erfolg der Ökologie-Bewegung in einigen Staaten der Erde auf einen fehlenden universalen Handlungsbedarf schließen will. Zum Öko-Optimismus siehe Mohr, R., Die Angst vor dem Glück, in: Der Spiegel 17/1996, S.228-231; Maxeiner, D., Miersch, M., „Öko-Optimismus“, Düsseldorf 1996; zu den bisherigen Leistungen und Erfolgen ökologisch orientierter Politik etwa in Westeuropa siehe Weizsäcker, E. U., Erdpolitik, Darmstadt 1990², S.23 ff., 39 ff.

³ Diese Liste ließe sich mittlerweile beliebig zu einer ansehnlichen Bibliographie verlängern.

⁴ Popper, K., „Kriege führen für den Frieden“, Spiegel-Interview, in: Der Spiegel, Nr. 13 (1992), S.202-211, hier: S.208; vgl. entspr. Gore (1992, S.267): „wenn wir die Erhaltung der Erde nicht als unser neues Organisationsprinzip begreifen können, ist das nackte Überleben unserer Zivilisation in Frage gestellt“.

⁵ Zur angeborenen „Aggressionskompetenz“ des Menschen, die in ihrer schärfsten Form in aller Regel in Inter-Gruppen-Konflikten zur Geltung kam (und kommt) vgl. Mohr 1987, S.79-83; ebs. Seidl, 1985, S.181 ff.; Vogel 1989, S.73-126.

⁶ Zu einer ausführlicheren Darlegung dieses Argumentes vgl. Knapp 1993, S.131-140; Koslowski 1984, S.70 ff.

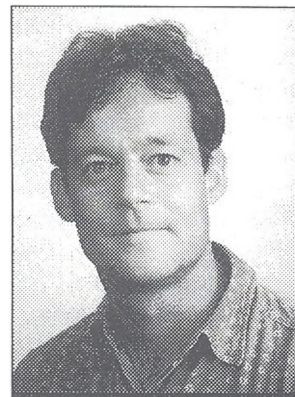
⁷ Vgl. dazu v. a. die Arbeit von Wickler (1981) zur "Biologie der zehn Gebote"; ebs. Phocas 1986, S.157 f.

⁸ Am deutlichsten findet sich diese Position bei Mohr 1986, S.4 ff.; ders. 1987, S.77, 84f.; 1993 S.22; ähnlich auch Höffe 1993, S.260f., 266.

⁹ Czempiel, 1992², S.74. Zur Gefahr, daß es im Zuge des Weltbevölkerungswachstums und sich verschärfender regionaler und globaler Umweltzerstörung sehr wohl zu inner- und zwischengesellschaftlichen Verteilungs- und Überlebenskämpfen sowie klassischen militärischen Konflikten kommen kann, vgl. etwa Höfle 1991, S.141 ff.; Weizsäcker 1990², S.269 ff.; Gore 1992, S.109-126, 279, 312 f.; Kennedy 1993, S.169 f.; Brzezinski, 1994, S.180-193, 203 ff., 233-266; zur These von der Unausweichlichkeit eines "Clash of Civilisations" ebs. Huntington 1996.

¹⁰ Vgl. zum politischen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Destabilisierungspotential der Entwicklungsländer Matthies 1992, S.4; 11f.; Senghaas 1988, S.170ff.

¹¹ Zu einer homologen Argumentation aus pädagogischem Blickwinkel vgl. Tremml 1997, S.62 f.



Dr. Thomas Mohrs, geb. 1961, nach Ausbildung zum Verwaltungsbeamten, Studium der Philosophie, Geschichte und Politik, Promotion 1994, Wiss. Assistent an der Universität Passau. Arbeitsgebiete Politische Philosophie, Ethik und philosophische Anthropologie.